**Zeitschrift:** Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

**Herausgeber:** Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

**Band:** 19 (1968)

**Heft:** 1

**Artikel:** Die Steine der Kirche St. Martin in Zillis

**Autor:** de Quervain, F.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-392964

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Durch die Briefmarkenserien und besonders durch den kürzlich erschienenen Atlantisband[1] über die romanischen Bilder an der Decke ist die Kirche St. Martin in Zillis ins Blickfeld weiter Kreise gerückt und wird sicher noch vermehrt Besuch von Kunstfreunden erhalten.

Vielleicht darf deshalb von gesteinskundlicher Seite aus hingewiesen werden, daß auch das Bauwerk selbst durch das verwendete *Gestein* von besonderer *Eigenart* ist und (natürlich auf anderer Ebene) einer Beachtung wert erscheint.

Das um einen Meter dicke Mauerwerk des *romanischen* Schiffes besteht außen und, wie durch den Verputz hindurch an der Nordwand deutlich zu sehen, auch innen aus einem gutgefügten, vorwiegend schichtigen Quaderwerk. Zwischen den Steinen ausgesparte Gerüstlöcher der Nordseite lassen als innere Füllung Kalktuff erkennen; ob dies durchgehend der Fall ist, kann nicht entschieden werden. Die äußern Quader sind (sicher ursprünglich) als Sichtmauerwerk gedacht. Bemerkenswert an der äußern Schiffsmauer sind die außergewöhnlichen Dimensionen vieler Quader. Deren größter besitzt (nach E. Poeschel[2]) Ausmaße von 373/50/22 cm, was jedenfalls an romanischen Mauerwerk in unserem Lande ganz selten zu sehen ist. Große Teile der Mauer bestehen auch aus mittelgroßen und kleinen Quadern. Aus Schichtenmauerwerk mit teilweise dickeren Ortsteinen ist auch der romanisch gegliederte Turmschaft gefügt[3].

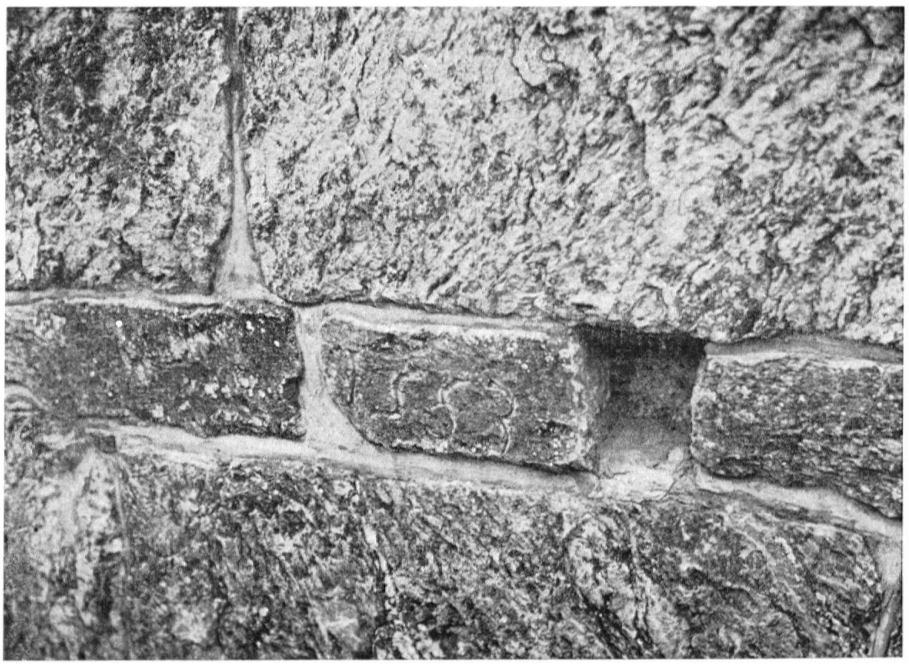
Direkt als Unikum in der Schweiz muß indessen der weit vorwiegende Teil des Baumaterials bezeichnet werden. Die meisten großen Quader und viele kleine bestehen aus einem typischen *Cipollinmarmor*. Damit bezeichnet man ein weiß lichtgrün lagiges und oft auch gefälteltes Marmorgestein (Abb. s. S. 22) mit den charakteristischen Zusatzmineralien: weißer Glimmer und grüner Chlorit (neben unsichtbarem Quarz und Albit). Von allen schweizerischen Gesteinen, die mir je zu Gesicht kamen, besitzt der Baustein der Kirche Zillis die größte Verwandtschaft mit dem berühmten Cipollin der Insel Euböa in Griechenland[4]. Von den Römern wurde dieser Stein («karystischer Marmor» genannt) in größtem Ausmaße ausgebeutet und für Bauarbeiten in weiten Teilen des Reiches verwendet[5]. Besonders bekannt sind riesige Monolithsäulen aus diesem Material.

Woher stammt der Cipollin der Kirche und noch dazu in diesen großen Stücken? Nach geologischen Karten und Literaturangaben könnten Vorkommen in höheren Regionen des Schams und Val Ferrera («Hyänenmarmor» der Marmorzone), vielleicht auch in gewissen Gebieten des Rheinwalds (vom Valserberg sind ähnliche Gesteine beschrieben) erwartet werden. Die Bausteine von Zillis konnten auf jeden Fall nur von Sturz- oder Findlingsblöcken gewonnen worden sein, nicht allzu fern von der Baustelle gelegen. Der Baumeister (vielleicht auch der Bauherr) wollte mit diesem Stein ohne Zweifel etwas Außergewöhnliches schaffen, vielleicht unter dem Einfluß italienischer Marmorkirchen oder sogar in Erinnerung an Euböacipollin an römischen Ruinen. Auch der Turm besteht, soweit von unten erkennbar, vorwiegend aus Cipollin, was seine Gleichaltrigkeit mit dem Schiff bestätigt. Dies gilt auch für die zwei Portale: Gewändesteine und Stürze sind Cipolline.

Wie nicht anders möglich, zeigt der ursprünglich weiß-grünstreifige Cipollin starke Altersverfärbungen, auf der Südseite ziemlich einheitlich braun, auf der Nordseite fleckiger[6].

Außer diesem Cipollin sind an der Mauer, besonders in den oberen, unregelmäßigeren Teilen noch verschiedene weitere Gesteinsarten zu erkennen, unter denen graue und weißliche «gewöhnliche» Marmore besonders hervortreten. Bemerkenswerterweise läßt sich der in der Umgebung des nahen Andeer anstehend und in Blöcken verbreitete grüne Rofnagneis (bekannter als «Andeerergranit») nur in ganz wenigen kleinen Füllsteinen nachweisen. Zu Quadern, kleiner oder großer Dimensionen, wäre er geradezu prädestiniert gewesen. Aus Andeerergranit besteht dagegen das vor dem Westportal liegende Fragment eines sehr alten Weihwasserbeckens[7].

Auch der Mauerverband zeigt eine Besonderheit. Einige Teile der Nordseite (Abb. s. unten) weisen einen Wechsel von schmalen und breiten Steinen auf, wie er im alpinen Gebiet zum Beispiel an der etwa gleichaltrigen Kirche San Nicolao in Giornico festzustellen ist. Während aber in Giornico zumindest große Teile des Bauwerks diese offensichtliche Zieranordnung zeigen, blieb sie in Zillis in den Anfängen stecken. Die ungleiche Höhe der Lagen ist in Zillis wie in Giornico durch abwechselndes lagerhaftes Versetzen und «auf den Spalt stellen» der gleichen Steinart in plattiger Quaderform erzeugt[8]. Die schmalen Schichten sollten wohl im wesentlichen die Funktionen von Bindern übernehmen. Mit diesem Wechsel (in der breite oder schmale Lagen auch verdoppelt sein können) bezweckte man ein charakteristisches Streifenbild, das heute durch die genannte Altersverfärbung erheblich verwischt ist. Offenbar regte der gut zerlegbare Cipollinfindling zu diesem Mauerwerkstyp an. Bald wurde erkannt, daß das wohl nur beschränkt zur Verfügung stehende Material sich auf diese Weise nicht rationell verwerten ließ und man ging zu unregelmäßigerem, vorwiegend dünnlagigerem Schichtenmauerwerk über



Detailbild des Cipollinmauerwerks der Nordseite. Die großen Quader (oben und unten) stehen «auf dem Spalt», d. h. die ursprünglich grüne Bänderung im weißen Marmor wurde senkrecht gestellt. Im kleinen Gerüstloch ist Kalktuff (Füllmauer) sichtbar. Die Jahreszahl im kleinen Quader ist nicht deutbar.

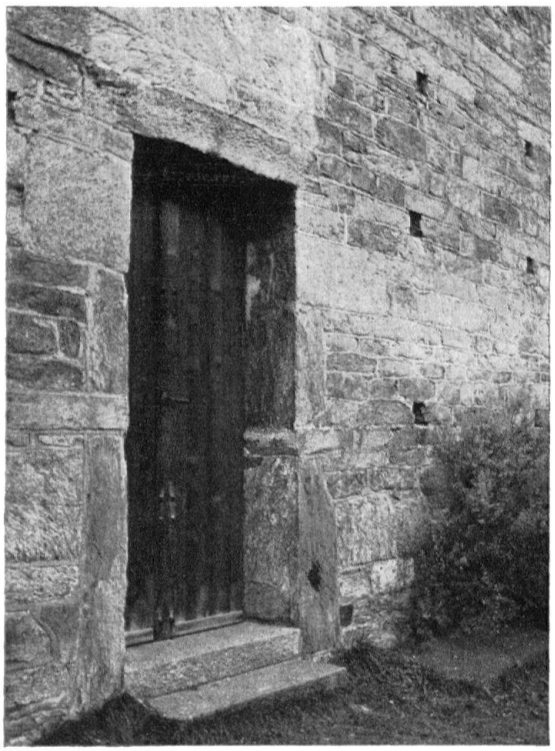
(Abb. s. S. 24). Immerhin gibt es auf der Nordseite auch ganz oben wieder Bänder von Riesencipollinquadern. Der Stein hat sich übrigens, was bei einer Marmorart nicht ohne weiteres zu erwarten war, als sehr wetterbeständig erwiesen. Auch die in ungünstiger Stellung «auf dem Spalt» befindlichen Quader sind, außer den normal oberflächlichen Anwitterungen und Verfärbungen, vorzüglich erhalten. Die Kirche steht auf einem sehr guten, natürlich drainierten Untergrund und zeigt dementsprechend kaum Grundfeuchteeinwirkungen.

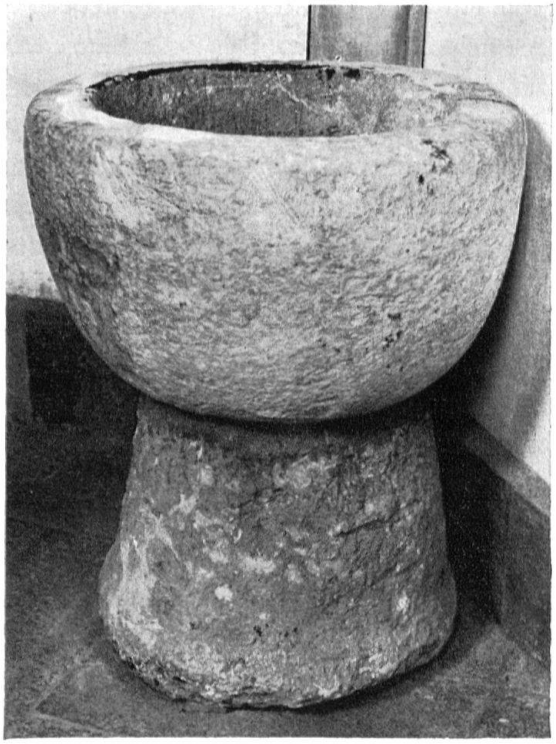
Das romanische Taufbecken ist auch aus Marmor gehauen (Abb. s. S. 24). Dieser ist aber anderer Art, nicht lagig-bänderig, sondern einheitlich weißlich, dazu grobkörniger. Er enthält etwas Glimmer und wohl auch Quarz und dürfte auch einem Findlingsblock entstammen, dessen Heimat in den oben erwähnten Regionen zu suchen ist.

Außer der erwähnten Tuffanwendung, beobachtet man dieses Gestein (nicht etwa Rauhwacke, siehe nachstehend!) auch an den romanischen Rundfenstern des Schiffes und an den Bogenfriesen des Turmes.

Bei den Steinmetzarbeiten des *spätgotischen* Chores (1509), fast nur an Teilen der Fenster sichtbar, wohl auch am Chorbogen und den Gewölberippen, kam dann Rauhwacke zur Anwendung. Dieses grobe, löcherige, leicht bearbeitbare und wetterbeständige Gestein, äußerlich teilweise dem Kalktuff ähnlich (es ist aber viel gelber und inhomogener), ist im Schams verbreitet und an zahlreichen alten Bauten zu sehen. Die Meister des spätgotischen Kirchenbaues in Graubünden, unter anderen auch Andreas Bühler, haben für feinere Arbeiten Rauhwacke (neben Kalktuff) gerne angewandt. Das Sakramentshäuschen ist dagegen merkwürdigerweise nicht aus Rauhwacke, sondern aus Kalkschiefer, ähnlich dem Scalärastein von Chur. Als kleines Einzelobjekt kam es wohl fertig nach

Mauerpartie an der NW-Ecke des Schiffes, mit dem Wechsel von breiten und schmalen Steinen. Der untere breite Quader ist 3,7 m lang. Fast alle Steine sind Cipolline (Ausnahme: der dunklere große Quader rechts oben besteht aus einer andern Marmorart)





Links: Teil der Westwand mit Westportal. Die Steine um das Portal (alles Cipolline) besitzen eine gewisse Zieranordnung. Das Mauerwerk ist hier im übrigen ziemlich kleinteilig (wie verbreitet an andern Teilen des Schiffes und des Turmes). Rechts: Romanisches Taufbecken aus weißlichem Marmor. Der Fuß besteht aus Rauhwacke und wird deshalb eher als spätgotisch gedeutet

Zillis. Das gotische Mauerwerk besteht, wie damals üblich, aus rohem Bruchsteinmaterial, worunter sich Abbruchsteine des alten Chores befinden. Zum Teil ist es ganz verputzt und mit einer Scheinquadrierung versehen.

In nachgotischer Zeit sind an der Kirche keine wesentlichen, den Stein betreffende Bauarbeiten mehr erfolgt, mit Ausnahme von Fensterumgestaltungen. Der auf der Nordseite des Schiffes in einen kleinen Quader (Cipollin) deutlich eingemeißelten Jahreszahl 1553 (Abb. s. S. 22) kann, was Poeschel bereits bemerkte, keine baugeschichtliche Bedeutung zugemessen werden.

Prof. F. de Quervain

[1] Die romanische Bilderdecke der Kirche St. Martin in Zillis. Photographiert und herausgegeben von Peter Hemann. Text von Ernst Murbach. Atlantis Verlag, Zürich und Freiburg i. Br., 1967.

[2] E. Poeschel: Die Kunstdenkmäler Graubündens, Bd. V, 1943.

[3] Bei Poeschel befinden sich (Abb. 246 und 247) steingerechte Risse von zwei Turmseiten.

[4] Siehe die neuerschienene Studie von J. Papageorgakis: Die antiken Brüche des karystischen Marmors. «Praktika», Bd. 39, Akademie zu Athen, 1964.

[5] Unter den Marmortrümmern von Aventicum sind übrigens Cipolline von Euböa nicht selten (bestimmt an Proben, die ich Dr. G. Th. Schwarz verdanke).

[6] Vielleicht ließe sich überlegen, ob dem Bauwerk nicht einmal durch Entfernung der Patina der ursprüngliche Marmorcharakter wieder zu geben wäre. An historischer Treue würde es gewinnen, natürlich aber an vertrauter Alterswürde verlieren.

[7] Aus Andeerergranit bestehen auch die Gewände der 1939/40 neugestalteten Fenster der Südseite. Sie werden grün bleiben, sich also dem Patinabraun des umgebenden Cipollins nicht angleichen.

[8] In Giornico handelt es sich um normalen Granitgneis der unmittelbaren Umgebung, der natürlich in beliebigen Mengen zur Verfügung stand.